



Universitätsbibliothek Paderborn

**Christliches Andächtiges Jahr/ Das ist: Geistreiche
Vnderweisungen/ mancherley und unterschiedliche/ so
wohl gemeine/ als sonderbahre Mittel/ Weg und
Handleitung/ Das gantz vollkommene Jahr Nach ...**

Allen so wohl Geist- als Weltlichen Stands Christliebenden Seelen ...
dienlich

Suffren, Jean

Cöllen, 1687

Der 3. Punct. Obs einem frommen Christen besser sey/ daß er bey der
Gesellschaft sey/ und mit den Leuthen umbgehe; oder daß er einsam/
und für sich selbst lebe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48004)

te/und zu ihr sagte: Anna was meinst du
bin ich dir dan nicht lieber und besser
als zehen Söhne?

Der 3. Punct.

Ob es einem frommen Christen
besser sey/das er bey der Gesellschaft
sey/ und mit den Leuten umgehe/
oder das er einsam und für
sich selbst lebe?

In den zweyen vorigen Puncten hab ich
verschiedliche Ursachen vorgetragen/
was zur Beförderung beyder so wohl des
gemeinen/als des einsamen Lebens kan gesagt
werden: nun laßet uns sehen/ welches das
beste auß diesen beyden/ und einem frommen
Christen anzunehmen sey. Diese Frag bin ich
willens durch fünf Schlußwörter vorzulä-
gen und zu erklären.

Die erste ist/das ein frommer Christ oder
andächtige Seel (seiner Freyheit oder freyem
Willen nach zu reden/ und wofern ihm sol-
ches sein Beruff und Stand vergönnet)
mehr zu einem Einsamen als zu einem gemei-
nen Leben geneigt sey/und das er ungern/und
nicht ohne Mühe/ sich solcher Geschäften
underfange/ durch welche er von dem einsa-
men Leben abgezogen wird. Dieser Meynung
seynd etliche gewisse/ja so gar geistliche Perso-
nen/welche sich für geistlich und einsam auß-
geben/sehr zu wider: sie seynd dermassen gie-
rig bey der Gesellschaft zu seyn/ und mit den
Menschen umzugehen/das ihnen so gar der
Bauch weh thut/das sie sich nicht/wie sie gern
wolten/ in eine oder andere Geschäften in-
dringen können. Sie undernehmen sich
manchmahl ohn Ursach/ mit geringer Be-
scheidenheit und Wahl/ unbedachter Weiß
allerley Geschäften an/wie sie kommen/und
werden unlüstig/ wan ihnen ihre Obern sol-

ches verbieten/ oder ihre Freund widerahien.
Moyse wolte allein ohn einige Hülf alle
Händel des ganzen Volcks Israel richten
und schlichten/ ward aber deswegen hülich
von seinem Schwäher Jetro gestrafft/ dan
im Buch Exodi am 18. Capitel zu ihm sagte:
Stulto labore confumeris &c. Du thust
gar unweislich/ du mergelst dich auß
ohne Ursach/ du kanst ein so grosses
Volk nicht allein regieren/ und ihre
krumme Händel gerad machen: deswe-
gen rathete ich dir/das du dich allein deren So-
chen annehmeest/ welche Gott und seinen
Dienst betreffen; ander Geschafft aber an-
deren zu urtheilen übergest. Die Ursachen
welche ich in zwey Puncten vorgetragen er-
weisen klärllich genug/ wie das das einsame
Leben dem gemeinen Leben vorzuziehen sey/ so
sie überweisen gänzlich einen frommen Chri-
sten/ welcher auff seine Vollkommenheit ge-
het/und das Heyl seiner Seelen suchet/ da-
er mehr zu einem einsamen und ruhigen Le-
ben Lust und Lieb haben soll/ als sich in man-
cherley Geschäften inlassen: Magdalena
ward von unserem Herrn und Heyland ge-
lobt/ das sie den besten Theil erwöhlet hatte/
das ist ein ruhiges/ stilles/ einames Leben/
und sich umb nichts bekümmerte als Chri-
stum anzuhören: da hergegen ihre Schwester
Martha sich ohn einige Noth/ ängstlicher
Weiß mit dem Hauswesen bekümmerte
thete. Der kluge und weisse Seneca sagt Epist.
III. Magnam reputa unum hominem age-
re &c. Es ist viel gethan und ein groß Ding
wan man thut was seine eigene Person von
einem erfordert/ und seinem eigenem Amte
wohl nachkommet/ solches kan niemand
thun er sey dan klug und verständig: andern
mischen sich ein in unterschiedliche Händel.
Eccles. am 28. stehet geschrieben/ Qui in omni
actu, &c. Wer klug und weislich
handlen will/ der nehme sich so wenig
Geschafft

Geschäften an als er kan / und ma-
 chet auf vielen eins. Die Ursach dessen
 gibt der H. Gregorius 1. parte Pastor. cap. 4.
 Der sagt: *Impar invenitur ad singula dum
 confusa mente dividitur ad multa.* Es ist
 unmöglich daß einer welcher sich vieler Sa-
 chen und ernimbt/ und unterschiedliche Ge-
 schäften auff einmahl für die Hand nimbt/
 alles thun und verrichten möge wie er schül-
 dig / und die Sach an ihm selbst erfordert.
 Der Verstand des Menschen sey so hoch
 und reiffenig als er wolle / so ist er doch nit
 unendlich/ er hat sein gewis Ziel/ über welches
 er nit kommen kan / und gibt in viel Dingen
 zu verstehen das er auß nichts erschaffen sey.
 In dem er mehr auff sich nimbt / als er ver-
 mag. In alten Geschichten findet man / daß
 einige fürnehme Personen / die Krafft/ Ge-
 schicklichkeit und Hochsunigkeit ihres Ver-
 stands sehr vor anderen zu erkennen geben
 böten / in dem daß sie sich gänglich auff eine
 Sach begeben / und befeissen dieselbige auff
 die beste auß und zum End zu führen.

Einer mit Nahmen Artemidorus, welcher
 andern ihre Traum aufzulegen pflegte / sagt /
 daß man einer träumet daß er mehr oder viel
 Augen habe / ein Zeichen sey / daß er blind
 werden sol. Eben dieß kan ich von denen sa-
 gen welche zu viel sehen / welche zu viel auff
 einmahl begreifen / und verstehen wollen: daß
 es nemlich ein Zeichen sey eines blöden Ver-
 stands / und einer innerlicher Blindheit / wel-
 che ihnen begegnen wird. Eine Säugamme/
 welche viel Kinder zu säugen hat / fallet au-
 ßer gewöhnlich ab / dan solches ist über ihre
 Krafft und Vermögen: were es nit viel besser/
 daß einer alle seine Kräfte zusammen thete/
 daß einer mit höchstem Fleiß das allerwich-
 tigste Geschäft seines Heyls und seiner Voll-
 kommenheit fürnehme / als daß einer sich mit
 anderen unnötigen Sorgen überladet? Der
 Reb-Mann oder Wein-Gärtner beschneidet
 R. P. Saffien 1. Bund.

seine Neben mit darumb daß er verhindern
 wollt / damit sie nit zu viel Träublein bringen
 sollen / sondern damit sich der Saft / welcher
 sich in den gangen Reeb-Stock auftheilet /
 nit gar zu weit auftheile / daß er desto besser
 treibe / und nicht etwan seine Krafft und Lieb
 verliere.

Dieß sag ich nit darumb / als wan ich an-
 dere Geschäften widerathen wolle / und ver-
 bieten daß man sich nirgend zu solle gebrau-
 chen lassen / wie ich gnugsam im vorigen Ca-
 pitel angezeigt / sondern ich straffe / und halte
 es für ungut / daß man gar zu vielen und zu
 unterschiedlichen Sachen und Geschäften
 nachjaget / welches nirgend zu nuhet / als daß
 man den Verdruß / welcher bey dem einsamen
 Wesen gefunden wird / vertreibe / und daß
 Gemüht bey der Gesellschaft und Beywoh-
 nung der andern erlustige. Also lehret uns der
 H. Augustinus 10. Civit. c. 17. da er schreibt.
*Otium sanctum quarit charitas veritatis /
 negotium justum suscipit necessitas Chari-
 tatis, &c.* Die Liebe / welche stäts nach Er-
 kantnus der Wahrheit strebet / suchet und ges-
 het auff eine heilige Ruhe. Die Pflicht aber
 welche uns verbindet die Liebe andern zu er-
 zeigen / treibet / daß wir uns in rechtmäßigen
 und billichen Geschäften und Handeln ge-
 brauchen lassen : wofern uns aber niemand
 zu solchen Geschäften gebraucht / oder daß
 wir zu solchen nit verbunden seynd / als dan
 sollen wir uns in so heiliger Ruhe halten und
 bemühen solche Wahrheit zu erkennen und zu
 genießen. Wan man uns aber befehlet in
 solchen Geschäften uns lassen zu gebrauchen/
 und solchen Last auff uns zu nehmen / als dan
 lasset uns gehorsamen / unsere Ruhe verlassen/
 und der Pflicht der Liebe genug thun. Der
 H. Gregorius von Nazianz sagt also: *Epist.
 36: Mibi vero maximum negotium est ip-
 sum otium / usque adeo ad hanc otiosam
 tranquillitatem contendo, &c.* Kein Ge-
 schäft

iffren

um. I

3 I.

schafft ist mir mehr angelegen / als das ich mich aller Geschäften entschlage / so viel als seyn kan; ich bin der Meynung das ein jeder gleichsam durch ein hohes Gefäß hiezu verbunden sey. Tertullianus spricht Lib. de pall. c. 5. Unicum mihi negotium est, nec aliud curo quam ne curem. Alle meine Sorgen Mühe und Handel gehen allein dahin/ damit ich ohne Sorg sey. Dieß redt er nit darumb/ als wan er den Müßiggang loben und fürziehen wölle; (wider welchen wir im nechst vorgehendem Capitel gehandelt/ und erweisen wie er demselben so sehr zu wider/ sondern er will hiemit die jenigen tadlen/ welche von vielen und mancherley Geschäften und Handlen leben/ gleich wie ein Raub- Vogel von seinem Raub / da sie sich doch zu Zeiten solcher Geschäften wohl entschlagen/ der Ruhe und Stille ihres Gemüths aufwarten/ sich mit dem Heyl ihrer Seel bekümmern/ sich der Gesellschaft und Beywohnung der andern entziehen/ und das unruhige Wesen könten fahren lassen. Was der fromme Job cap. 3. leiblicher Weiß wünschte und sagte / Warumb bin ich nit im Leib meiner Mutter gestorben/ dan als dan were ich zum wenigsten in der Ruhe/ und hette meinen Lust/ gleich wie die Könige/ und grosse Herren/ welche ihnen Lust- Häuser in der Synöden weit von den Menschen und getümmel gelegen/ aufzubawen/ und darin zu erlüstigen pflegten. Eben solches soll ein frommer Christ geistlicher Weiß wünschen und sagen: Ey warumb bin ich nit in mir selbst gleichsam gestorben? warumb thue ich mich nicht ab aller Liebe gegen den Creaturen? damit mein Gemüth und Herz seine Freyheit habe/ und in der Stille und Ruhe leben möge; dan das heisset Häuser in der Synöde auffbawen/ sich von der unruhigen Gesellschaft und Beywohnung, ander-

rer Menschen und ungestümmen Getümmel der Welt absöndern / sich in sein Herzkammerlein einschließen/ mit Gott ohne einige Verhindernus umbzugehen / ihn zu betrachten/ zu lieben/ anzubetten/ und sich gar ahn ihn zu ergeben. Wan eine Seel sich zu sehr auff äußerliche Sachen und Geschäften begibt/ als dan ist es ein Zeichen das sie in ihr selbst keinen Genügen und Ruhe habe; gleich wie einer / welcher nimmer in seinem Gemach/ oder in seinem Haus bleiben kan/ zu verstehen gibt/ das er keinen Lust darin habe/ und das er von seinem Weib/ seinen Kindern/ und andern Gesind keine Ruhe haben kan/ und sie deswegen anderswo suche; hergegen welche daheim in ihrem Haus ihrem Lust empfinden / kommen ungen darauß/ und wan sie zu Zeiten nothwendiger Geschäfte halber anderswo hingehen müssen/ dan ist ihnen nichts mehr angelegen als das sie bald wider heim kommen mögen. Etweise Seneca sagt; Iudicium male mentis est fluctuatio. Es ist ein Zeichen eines ubel gestellten und ubel versehenen Gemüths/ wan es unbeständig / und an keinem Ort zu bleiben weiß. Der H. Ambrosius Lib. 2. de Virg. da er von der H. Jungfrauen und Mutter des Herzen redt/ sagt also; Comites non desiderabat, &c. sie begehrte und suchte keine Gesellschaft / dan ihr Mitspielen waren ihre gute Gedancken/ sie war nimmer den besten und angenehmer Gesellschaft / als wan sie ohn Gesellschaft war. Plato und Theophrastus schreiben das die furnembste und vollkommenste Philosphi, oder Weise bey den Heyden sich wenig oder gar nicht in weltlichen oder Fürstlichen Höfen/ oder bey grossen Herren aufgehalten haben / das sie nicht zu Raht gangen / das sie sich nit bey der Gesellschaft der andern / bey den Freuden- Wahlen / noch bey den Eßbar- Spielen befunden haben. 3. das sie sich nichts umb fremd-

freunde und fürwichtige/ und new Ding be-
 stimmen haben / das sie nichts darnach ge-
 fragt ob sie von andern gesehen würden oder
 mit / das sie gar nichts/ oder gar wenig auff
 alle solche Sachen gegeben; sondern allein
 mit wichtigen und hohen Sachen umgan-
 gen seynd. Haben nun die Heidnische Weisen
 solches than können/warumb soll ein Chris-
 ten-Mensch auß Liebe zu Gott / und seiner
 Seel mit dergleichen thun können?

Die 2. Schluss-Redt ist/ das die Ständ
 und Handthierungen der Menschen viel
 und unterschiedlich seynd / eben so wohl als
 die Wirkung der Glieder an des Menschen
 Leib / und das Gott auff unterschiedliche
 Weis will gehret seynd / und haben das
 man ihu diene / darumb will vonnöhten
 seyn / das ein jeder seine Handthierung / zu
 welcher ihn Gott beruffen hat / für die beste
 halten mit alle Können der Martha im Evange-
 lio folgen / mit alle Magdalena seyn / etliche
 seynd von Gott zum einsamen Leben berufe-
 ten; andere das sie mit den Leuten handeln
 und umgehen. Es muß sich ein frommer
 Christ in die Schickung und Anordnung
 Gottes ergeben / und von der Gesellschaft
 oder Beyrohnung der andern / wofern ihn
 Gott zu einem solchen Leben beruffet / abzie-
 hen; oder auch mit andern umgehen und
 handeln / wofern ihn Gott hier zu beruffen
 hat. Diese unterschiedliche Veruffung wird
 sündlich in den Geistlichen Orden-Stän-
 den welche in der Kirchen Gottes seynd / ge-
 führt. Etliche / gleich wie die Carthäuser /
 seynd zum einsamen Leben / zur Stille / und
 von allem Welt-Getümmel abgetönderten
 Stand beruffen. andere halten sich in Stät-
 ten und Flecken / mitten under den Leuten
 auß gehen mit männiglich um / gleich wie
 der mehrer Theil ander Geistlicher Stände
 zu thun pflegen. Ein Carthäuser muß darfür
 halten / das sein Stand und Leben auff der

ganzen Welt besser sey für ihn / als das ein-
 same Leben. Andere Geistlichen sollen gedens-
 cken / das ihr Stand und Leben für sie der
 beste sey / und darbey keine geringere Mey-
 nung haben / oder weniger auff die halten/
 welche in ihren Klöstern gleichsam als in einer
 Eynode eingeschlossen leben; wie imgleichen
 ein Carthäuser / die welche mit dem Näch-
 sten umgehen / die Seelen zur Seeligkeit zu
 bringen / nit verachten soll. Ein jedweder hat
 seine besondere Gnad und Gaben von Gott
 empfangen / dariner sich auff's fleißigste und
 vollkommeste bearbeiten soll / nach dem wei-
 sen Rath des Abts Macarij / welchen er einem
 Geistlichen (so ein einsames Leben führte / und
 deswegen hefftig vom Teuffel angefochten
 wurde / das er die Eynode verlassen / in Stät-
 ten und Dörffern umgehen solte / das Heyl
 der Menschen zu befürdern / und das sein
 einsames Leben anders nichts were als ein
 Verlust der Zeit) geben thete und zu ihm sa-
 ge / sprich zum Teuffel / welcher dich solcher ge-
 stalt anfehlet / das du die vier Wand deiner
 Cellen Christo zu Lieb und zugefallen an-
 scharwest. Auff dieß vergieng ihm alle Anfeh-
 tung / und glaubte festiglich / das er Gott ei-
 nen grösseren Dienst thete / (seinem Veruff
 nach zu reden) wan er sich in seiner Cellen
 hielt / als wan er in der Welt lebte / und weiß
 nit wie viel hundert tausent Seelen bekehre-
 te / wie ihm der böse Feynd ingeben thete. Den
 H. Franciscum kahme einmahls ein sehr
 groß Verlangen an / das Predigen zu ver-
 lassen / sich des einsamen Lebens zu befeissen /
 dem Gebett und Betrachtung Göttlicher
 und Himmlischer Dingen desto besser aufzu-
 warten. Aber dieß sein Verlangen beredte er
 sich mit dem Bruder Sylvestro / und mit
 der H. Clara / und harte sie / das sie solches
 ernstlich in ihrem Gebett Gott befehlen solten;
 und da er nach vielem Gebett und anderen
 Buß-Wercken den Willen Gottes zu ver-
 stehen

ffren

um. I

5 I.

stehli / spürete / daß es der Will Gottes were / daß er predigen solte / begab er sich gänzlich auff das predigen und Befehung der Menschen / und hielt sicherlich dafür / daß ihm auff der Welt nichts bessers were / dieweil er von Gott hierzu beruffen. Der H. Apostel Paulus straffte die Corinthen / welche dafür hielten daß sich die Herden / welche sich zum Christenthumb bekehrten / solten beschneiden lassen / gleich wie die Juden / ehe sie Christen wurden beschnitten waren / und sagt also: Circumciscus aliquis vocatus est, non adducat præputium; in præputio aliquis vocatus est, non circumcidatur. Corinth 7. Wird ein Beschneitner zum Glauben beruffen / so soll er sich nit bekümmern daß er unbeschneitner seyn möge; wird ein Unbeschneitner zum Glauben beruffen / so soll er sich nicht lassen beschneiden. Eben also sag ich auch / hat dich Gott zu einem einsamen Leben beruffen / so bleib darbey / hat er dich zur Befehung der Seelen und mit den Leuten umzugehen / beruffen / alsdan bearbeite dich daß du demselbigen auffß fleißigste nachkommest. Ein jeder wandle nach seinem Beruff / wie der H. Paulus am 4. Capitel des Schreibens an die Römer sagt. Weiter was obgemelter H. Paulus anderswo an die Römer schreibt und sagt / daß der jenig welcher fastet / einen andern der nit fastet / nicht verdammen und richten soll; und hergegen daß der welcher isset / einen andern der nit isset / nicht straffen noch tadlen soll / dan sie können beyde Gott gefällig seyn. Eben daß kan ich sagen von einem so ein einsames Leben führet / und einem andern welcher mit den Leuten umgeheth. Dan Gott hat den einen so wohl beruffen als den anderen / er will daß ihm einer so wohl diene als der andere / in beyden Ständen haben si omnie / fürnehme / und Gott gefällige Personen gelebt.

Die 3. ist / daß einer / welcher mit dem Nächsten handelt / und mit Geschäften umzugehen verpflichtet ist / solches auß dreyes ley Ursachen thun solle / nemlich wegen der Lieb des Nächsten / auß Befehl des Gehorsams / und wegen der Noht.

Auß Liebe / wan man siehet daß die Christliche Seelen nohtwendige Hülf bedürffen daß sie zum Verderben gerathen / und anderstwoher keinen Trost noch Verstand haben. Also lesen wir ben dem Eusebio und andern Geschichtschreibern mehr / daß verpöhten die Altväter in der Einöde / welche sonst zum einsamen Leben beruffen / ihre Einöde und Wildnus / wan sie sahen daß die Kirch Gottes von den Abgötterischen Heyden und von den verkehrten Kettern sehr angefochten und verfolget wurde / und daß die Glaubigen eines Trosts oder Underwehung bedürftig / verlassen haben / in Stätten und Dörffern umgegangen / die Niß glaubigen ihrer Irthumb überwießen / die Catholische Christen underrichtet / und ein Herz oder Gemüht gemacht / ihr Leben für den Glauben zu geben: wie der H. Antonius und noch ein anderer / mit Nahmen Aepsimas / welcher sechzig Jahr lang in der Wüsten gewohnet / ohne daß er die ganze Zeit durch keinen Menschen gesehen / noch mit jemand geredet hatte. Desgleichen thet ein anderer / mit Nahmen Aphraates / zur Zeit des Arriamischen Käyfers Valentis / und da gemelter Käyser für unrecht erkennete / und ihn fürwurffe / daß er die Einöde verlassen hette / und under den Leuten wohnete / und dieselbige in dem Catholischen Glauben stärckte / gab er ihm zur Antwort / und sagte: Wan ich ein junges blödes Mägdelein were / auß meinem Stühlein säße / nähete oder spüme / und sehe daß meines Vatters Haus / an allen Ecken und Orten brennete / were ich wohl gethan / wan ich meiner Zärte und schwächte

Schwache halber wolte sitzen bleiben und zu-
sehen das das ganze Haus in den grund ver-
brennet? wer wolte mir unrecht geben/ wan
ich her zu lieffe/ das Feuer aufzulösen? Du
hast das Feuer eingelegt / und das Haus
meines himlischen Vatters in den Brand
gerückt / deswegen bin ich gezwungen die
Stille und Ruhe meiner Cellen in der Wü-
sten zu verlassen / und kommen das Feuer zu
lösen.

Der H. Joannes Guldennund Homil.
de cura proximi, erkläret solches durch eine
andere Gleichnus/ und sagt: kein Schiffherz
in einem Schiff/ welches auff dem Meer mit
guten Wind und gutem Wetter daher
fähret / aber von fernem sibet / das ein ander
Schiff zu scheitern gehet/ und Hülff vornöthig
ist/ dar zu so unbarmerzig/ das er nicht/ un-
angehen das er an ihren Nutz nicht gebend-
en Mitlenden mit ihm habe / mit seinem
Schiff her zu fahre/ und so viel ihm möglich/
thue.

Der weise Salomon sagt / Eccles. 17.
Unusquisque mandavit Deo de proximo suo,
Gott hat einem jedwedern seinen
Nachsten anbefohlen / seinen Nutz zu
befürdern/ und übel abzuwenden. Zu dem
hät der H. Joannes im ersten Schreiben
capitel: Sicut Christus animam suam
pro nobis posuit, &c. Gleich wie Chri-
stus sein Leben für uns dargegeben
hat/ also sollen wir auch unser Leben
für unsere Brüder lassen: sollen wir dan
unser Leben geben / warumb nicht vielmehr
unser Ruh und Süßigkeit des Herzens/
wider bey dem einsamen Leben empfin-
den / verlassen?

Petrus Damiani schreibt Apol. cap. 28
und sagt: Gleich wie der Prophet Elifus
von dem Berg / auff welchem er gemeinlich
sich aufzuhalten pflegte/ herab stiege/ den ver-
storbenen Sohn der Sunamitin wider le-

bendig zu machen/ 4. Regum 4. also soll eine
geistliche Person die Ruh ihrer Cellen verlas-
sen / einen Sünder wider mit Gott zu ver-
söhnen und zu Gnaden zu bringen. Moyses
verließ das freundliche Gespräch / welches er
mit Gott auff dem Berg Sinai hatte/ kame
vom Berg herab/ das Volk / welches in sei-
nem Abwesen sich gröblich versündigt hat-
te / und an statt des wahren Gottes ein gül-
denes Kalb angebetet / wider umb zur Bus
zu bringen / und mit Gott zu versöhnen.

Die 2. Ursach/ auff welcher man das rühi-
ge einsame Leben verlassen soll / ist der Gehor-
samb/ es geschehe gleich Gott selbst in dem
er uns mit dem Nächsten zu handeln be-
sücht/ oder auch unsern Obern / welche voller
Liebe und Klugheit/ dich zu solchen Geschäf-
ten (es sey gleich in geistlichen oder weltlichen
Dingen) gebrauchen/ welche notwendiger
fordern/ das man mit dem Nächsten umb-
gehe/ und das zwar alles dem Nächsten zum
besten. Also befahl Gott dem Moysi/ das er
die Bildnus und Synode / in welcher er sich
auffhielt/ verlassen / wider in Egyptenland
kehren/ das Volk Israel auff der Dienstbar-
keit des Königs Pharaonis zu erledigen/ und
in das verheißene Landt zu führen: Eben also
thät man vorzeiten etliche Väter auß der
Synode ruffen / in den Stuhl des H. Petri
setzen / und die Sorg für die ganze Christen-
heit anbefehlen / welches sie auß Gehorsamb
annahmen/ wie der H. Gregorius Pabst von
ihm selber bezeuget lib. 1. Dialog. in prefat.
Eben desgleichen geschicht noch heutiges
Tage / in dem das viel fromme geistliche
Personen auß Befehl und Anrichtung ihrer
Obern/ ja so gar andächtige weltliche Perso-
nen auß Rath ihrer geistlicher Väter / auß
ihrer Ruhe gehen / mit andern handeln und
umbgehen.

Die 3. Ursach ist / wan es die Noth erfor-
dert / dan dieselbige nach dem gemeinen
Sprich

uffren

um. I
y I.

Sprichwort kein Gefäß hat. Viel würden
 nicht zu leben haben / oder ganz-ungefickt
 bleiben wie ein Vieh / wan sie nicht mit den
 andern handeln und umgehen wolten.
 Viel würden schwere Anfechtungen haben/
 oder in Krankheit gerathen / wan sie stäts
 allein seyn wolten. Darumb ist es zu Zeiten
 eine Nochturfft/das man nach Bescheiden-
 heit und Maß mit andern umgehe. Ohne
 gemelte drey Ursachen sehe ich nicht, warum
 einer/der ein einsames Leben führen/und sich
 vom Getummel der weltlichen Geschäften
 absondern will / viel mit andern handeln und
 umgehen solle. Zu dem so hat man es nie
 gut befunden / das solche Personen allerley
 Geschäften annehmen / stäts hin und her
 laufen / den ganzen langen Tag die Gassen
 auff und ab rennen / und also zu verstehen ge-
 ben / das sie wenig Lust bey der innerlichen
 Ruhe und Stille ihres Herzens haben/ das
 ihr Gemüth voller Eitelkeit / und ohne das
 Weltgetummel nicht leben könne. Es ist
 wohl zu besorgen / das ihnen das unrühige
 Weltwesen / bey welchem sie sich so wohl zu
 befinden vermeynen / mehr schädlich als
 nützlich sey / und sie mehr verhindere als be-
 fördert.

Die 4. Ursach ist / das die innerliche Eyn-
 nöde oder einsame des Herzens und Ver-
 sammlung des Gemüths umb so viel besser
 und nütlicher sey / je vergblicher / ja schädli-
 cher das äußerliche einsame Leben / ohne die
 innerliche Versammlung zu seyn pflegt. Item
 das des äußerliche umgehen mit andern/
 und die Beywohnung mit der innerlichen
 Einsamkeit vereiniget, besser sey / als die auß-
 ferliche Einsamkeit oder einsame Leben / wan
 es nicht mit der innerlichen vereiniget wird.
 Solches desto besser zu begreifen / so mustu
 wissen/das der Mensch Leib und Seel habe.
 Wan sich der Mensch seinem Leib nach von
 der Gesell- und Gemeinschaft der andern

absondert/ und sich stäts an einem Ort ein-
 sam auffhaltet / so wird solches ein einsames
 Leben genennet ; wofern er aber / in dem er
 also von allen andern abgesondert lebt / mit
 seinem Gedanken / mit seinem Verstande
 mit seinem Herzen/innerlichen Gelüsten und
 Begierden in der Welt hin und her wand-
 delt / so ist er mit seinem Gemüth von and-
 ren nicht abgesondert / und führet kein inner-
 liches einsames Leben. Weiters wan der
 Mensch / entweder auß Liebe / auß gehorham-
 oder auch auß Noth / mit den Leuthen hin
 und her umgeheth / und handel / so kan man
 solches dem Leib nach kein äußerliches ein-
 sames Leben nennen ; wofern er aber unde-
 dessen das er mit den Leuthen handel / sein
 Gemüth von allen unnützen und überflüs-
 sigen Gedanken / von allen ungeruehen
 Gelüsten und Begierden abziehet / und alle
 seine innerliche Sinn / alle seine Sorgen al-
 lein auff die Ehr Gottes/auff sein eigen Heil
 und Wohlfahrt des Nächsten richtet; so jä-
 ret er warhafftig ein innerliches einsames Le-
 ben / und ist in seinem Herzen gleich als
 einer Eynöde. Dis ist das ruhige/stille und
 von allem Getummel entlegene Herzkam-
 merlein / welches die H. Jungfrau Catha-
 rina non Senis auß Rath und Anschlag
 Gottes in ihr außshawete / und darin mit ihm
 in der Stille sprache und handelte.

Allhie ist zu mercken / erstlich ; das das
 äußerliche einsame Leben / in dem der Mensch
 allein dem Leib nach einsam lebt / ohne die in-
 nerliche Einsamkeit des Gemüths nicht
 oder gar wenig nütze / wie der H. Gregorius
 schreibt 3. moral. c. 12. Quid prodest si moratur
 corporis, si sititudo defuerit mentis? Was
 zu dienet / das man dem Leib nach einsam
 lebt / und mit seinem Gemüth und Gedan-
 cken hin und her schweiffet? Es ist in der
 Warheit eine groffe Verblendung / das man
 das äußerliche einsame Leben und die Eynöde

in welcher man mit den leiblichen Augen
niemand sieht / in welcher man mit leiblichen
Ohren weder Geschrey / noch einiges Ge-
tümel höret; hergegen aber das Gemüth
voller Angst / Bekümmernus und Unruh/
voller Händel / Sorgen und ungestümmer
Regierden und Gelüsten/voller umschweif-
figen Gedanken / welche allenthalben hin
und her mit allerley Dingen sich bemühen
und küncken / loben und hochschätzen wol-
len? Ist es nicht ein sehr grosse Thorheit/
dafür halten wollen/das wir Gott/ welcher
ein reiner Geist ist/ und keinen Leib hat/wohl
dem und recht verehren / wan wir uns mit
wahren Leib / und dem äußerlichen Schein
nach der Gemeinschaft und des weltlichen
Wohns einschlagen? hergegen aber mit den
Gedanken / Herzen und Gemüth mitten
under den Leuten und Weltgetümmel
umgehen? Bernard. in Cantic Wan wir
vor dem Menschen das Weltwesen verlassen/
und in ein enges schlechtes Kämmerlein ein-
schließen; hergegen aber vor Gott / welcher
wegen das Herz einsiget / mit unserem Ge-
müth / unsern Gedanken / Gelüsten und
Regierden in der weiten Welt herumfah-
ren? wan wir mit dem Leib allein / mit dem
Gemüth under den Menschen und Welt-
händel?

Zum 2. soll man warnehmen / das die
Beywohnung und das umgehen mit den
Menschen / wan es mit der Einsamkeit des
Gemüths / und Absonderung von aller in-
nertlicher Angst und Unruh / so viel als seyn
kann veräniget wird/ viel löblicher und besser
ist / als wan sie ohne innerliche Einsamkeit
des Herzens ist: die Ursach dessen ist/ die weil
als wan die Liebe vollkommen ist/ in dem wir
solcher Gestalt unsern Nächsten helfen/ und
darbey wir selbst keinen Verlust darbey
haben. In dem wir an dem Gut / welches
durch solche Beywohnung andern mitge-

theilet wird / selbst auch unseren Theil ha-
ben / in dem wir das Heyl unsern Nächsten
zugleich mit unserem Heyl befürderen. Wir
theilen uns selbst mit allen und jedwederen
Menschen / und bleiben doch unser eigen: wir
spenden unsere Güter reichlich auf und die
andere / und werden doch nie armer / ja viel-
mehr reicher; wir geben andern zu essen und
zu trincken / und haben weder Hunger noch
Durst darbey. Mit dem einsamen Leben
aber/ welches ohne die innerliche Einsamkeit
des Herzens / ist keinem überall beholffen/
weder dem Nächsten/ dan wir kommen nicht
zu ihm; noch uns selbst/ dan wir gedenc-
cken vielmehr an andere Sachen/ als an uns
selbst.

Zum 3. soltu wissen/das durch die äußer-
liche Beywohnung und Gemeinschaft mit
anderen ohne die innerliche Versammlung
oder Einsamkeit des Herzens / niemand ge-
holffen werde/ ja sehr schädlich sey. Dan erst-
lich bringt sie uns selbst keinen Nutz / die-
weil wir nimmer darbey an uns selbst ge-
dencken. Die Ursachen / welche uns dartzu
vermögen/ seynd so schlecht/ das sie durchaus
nicht verdienen belohnet zu werden. Zum 2.
so haben die jenige / mit welchen wir um-
gehen/ noch weniger Nutz darbey. Die lange
Erfahrung bringt es mit sich / das gleich
wie die Gemeinschaft/ welche wir mit ande-
ren auß dreyn obgemelten Ursachen ange-
trieben/ zu machen pflegen/ allzeit einen glück-
lichen Ausgang gewinne/ (dan Gott seinen
Segen darzu gibt/ die weil sie in ihm / ihme
zu Ehren/ in seiner Gegenwart / und mit sei-
ner Hülff geschehen) also ist die Gemein-
schaft mit andern ohne die innerliche Ein-
samkeit des Herzens fast dem Gras zu ver-
gleichen / und bringt keinen sonderlichen
vorthail / dan wer ihm selbst/ wie Eccle-
siast. am 14. Capitel stehet/ nichts nutz ist/
wie kan er einem andern nutzen? Ja was
mehr

ffren

um. I

3 I.

mehr ist / solche Gemeinschaft und Bey-
wohnung ist nicht allein untüchtig / sondern
gar schädlich: dan es gehet schwärzlich her/
das man dem Nächsten nicht etwan durch
unaufferbärliches Handeln und Geschweh
eine Mergernus oder böß Exempel gebe; das
man wegen der Beywohnung und Ges-
meinschaft solcher Personen nicht gering ge-
schetzet und verachtet werde; das man nicht
den Geist der Andacht verlehre; das ihre
sträffliche und böse weis zu handeln nicht alle-
gemach gleichsam unempfindlicher weis in
das Herz der anderen einschleiche / ihre Art
zu handeln eintrücke / und einer Kerzen
gleich werde / welche zwar anderen leuchtet/
aber sich selbst verkehret und verlichret / ja
endlich gezwungen werde zu sagen Osee 7.
Comederunt alieni robur meum: Andere
haben mich geschwächet / und mir
meine Seärke benommen.

Die 5. ist / das beyde Ständ / so wohl
deren / welche in der Synode einsam leben/
als auch deren / welche mit den Menschen
handeln und umgehen heilig und löblich.
Die Ursachen hab ich im ersten und zwey-
ten vorgehenden Puncten fürgetragen. Un-
der beyden Ständen haben diejenige den
löblichsten und besten / welche grössere Gnad
und Liebe Gottes im Herzen haben. Dan
man muß den Werth und die Köstlichkeit
einer Sachen nach der grössere der Liebe mes-
sen; wo mehr Lieb ist / da ist auch der Werth
grösser / dan die Liebe ist die Königin
aller Tugenden.

Was ein frommer Christ vor
ne Weis halten soll / andere den
Tag durch zu besuchen und
mit ihnen umzu-
gehen.

Ich bin ich willens Mittel fürzu-
gen wie ein frommer Christ wohl mit
anderen umgehen und handeln solle / dard
H. Apostel Petrus nicht ohne Ursach
stare beschlen und sagen thut: In omni con-
versatione vestra sancti sitis, 1. Per. Gehe
wohl mit anderen umb / und seye heilig
in ewer Beywohnung und Ge-
spräch mit andern. Dan sagt mehrer
das Glück und Unglück / das Heyl und Un-
heyl der Christen / auß guter oder bößer Be-
wohnung und Gesellschaft herzukommen
pflagt. Hierin kan man sonderlich drey Ding
bedencken / erstlich / mit was Personen man
handeln / und umgehen soll. Zum 2. Was
man für Sachen auff die Ban bringen / oder
wovon man sprechen / oder reden soll. Zum
3. Wie man sich in seinem Thun und Leben
bey der Gesellschaft und Beywohnung zu
verhalten habe.

Alles diß soll in dreyen Puncten / welche
in unterschiedliche Theilen abgetheilet / nit-
lich fürgetragen werden.

Der erste Punct.

Mit was Personen man umge-
hen / und Gemeinschaft ha-
ben soll:

Wahre und beste Freundschaft und
Beywohnung bestehet in dem / das
man mit tugendsamen und frommen Leu-
ten